

Chancenungleichheit

Mit dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates und dem Ende der deutschen Okkupation Europas endete zwar die Rassenverfolgung, die Ausgrenzung der Sinti und Roma bestimmte jedoch auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Lage der Minderheit in der Bundesrepublik. Anders als gegenüber den Juden entwickelte sich gegenüber Sinti und Roma kein Bewusstsein dafür, dass die Minderheit unter dem NS-Regime ein Opfer der Rassenverfolgung geworden war. Über das Schicksal der Sinti und Roma gab es keine öffentliche Auseinandersetzung in den Medien, die Justiz erkannte sie nur zu einem kleinen Teil als berechnigte Empfänger von

Wiedergutmachungsleistungen an. Selbst die Alliierten interessierten sich kaum für die Lage der Sinti und Roma. So konnte sich auch keine Auseinandersetzung mit gängigen Vorurteilen entwickeln, wie es beim Antisemitismus der Fall gewesen ist.

Die Stereotypen über „Zigeuner“ wirkten weiter. Gerade auf der Ebene der Städte und Gemeinden orientierte sich die Verwaltung nach dem Zweiten Weltkrieg wieder an der Praxis aus der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Das hatte Folgen für die rechtliche und gesellschaftliche Gleichberechnigung der Sinti und Roma in der Bundesrepublik, vor allem aber auch für ihre wirtschaftliche Lage: Sie hatten weniger Chancen als andere Bevölkerungssteile, am wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik teilzuhaben.

Erst in den 1960er Jahren fanden sich die Kommunen damit ab, dass Sinti und Roma Nachbarn auf Dauer waren. Aus den provisorischen Unterkünften in Wohnwagen und selbstgebauten Holzhütten wurden einfache Betonbarackensiedlungen. Sie lagen weit außerhalb der städtischen Wohngebiete. Ein Beispiel dafür war etwa die Mundenhofer Siedlung in Freiburg im Breisgau. Sie befand sich unmittelbar neben dem Freiburger Rieselfeld, in dem die Abwässer der Stadt versickerten. In dieser und anderen Siedlungen wuchs ein Teil der jungen Generation wie in einem Getto heran – mit geringen Chancen auf gute Schulbildung sowie sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg.

Für die Mehrheitsbevölkerung schienen die Wohnbedingungen vieler Sinti und Roma die stereotypen Ansichten über sie zu bestätigen. Der Anblick der zum Teil verarmten, in Baracken lebenden Menschen passte zu den Vorstellungen von einem bestenfalls halbsehnhaften Volk, das sich angeblich für die Konventionen der bürgerlichen Gesellschaft nicht interessierte. Ein Teufelskreis war in Gang gekommen: Das Ergebnis der Ausgrenzung konnte man zur Rechtfertigung der Stereotype heranziehen, die zu weiterer Ausgrenzung führten.